

zugehen hat, erörtert er in der vorliegenden ersten Lieferung (das Werk soll etwa sechs Lieferungen zu je hundert Seiten umfassen) folgende fünf Punkte: Ignatius von Loyola hat den Jesuitenorden zur Ausrottung des Protestantismus gegründet; die verrathene Generalbeicht der Kaiserin Maria Theresia; die Vergiftung des Papstes Clemens XIV; die *Monita secreta* oder die geheimen Verordnungen der Gesellschaft Jesu; die Verwerflichkeit der Jesuiten-erziehung. — Mit glücklichem Griff hat der Verf. hier einige der ständigsten und zugleich weittragendsten Vorwürfe gegen die Jesuiten herausgenommen, zugleich aber in überzeugender Weise durch gründliches Quellenstudium und, was wir noch mehr schätzen, in überaus sachlicher und ruhiger Beweisführung und in edler und gefälliger Sprache jene Vorwürfe in das Reich der Fabeln verwiesen. Wir können darum dem Schriftchen nur die weiteste Verbreitung wünschen, namentlich auch in Deutschland, wo die Jesuitenfrage zur Zeit an der Tagesordnung ist, und sehen der Fortsetzung mit Spannung entgegen.

München.

Professor Dr. Leonhard Aegberg.

5) **Der Buddhismus.** Dargestellt von E. Hardy, Professor zu Freiburg i. B., Münster 1890. 168 S. gr. 8°. Preis M. 2.75 = fl. 1.65.

Gegenüber den mehrfach auftretenden Versuchen, das Christenthum durch die nichtchristlichen Religionen herabzusetzen, sind zuverlässige Darstellungen aus dem Gebiet der nichtchristlichen Welt, wie sie die Ashendorff'sche Buchhandlung zu Münster mit Hardys Buch eröffnet, von großer Wichtigkeit, ja ein wahres Bedürfnis. Die Art der Ausführung befriedigt umsomehr, weil nicht bloß Resultate der Forschung dargeboten werden, sondern auch für Studirende, welche sich eingehender mit der Sache befassen wollen, das nöthige Material an die Hand gegeben wird.

Die Einleitung rechtfertigt, daß der Verfasser seiner Darstellung die in der Palisprache vorhandenen Schriften des südlichen Buddhismus in Ceylon, Burma, Pegu und Siam zugrunde legte; denn diese bieten das früheste Stadium desselben dar und die Versuche, diesem Irrwahn in christlichen Ländern Eingang zu verschaffen, greifen eben auch auf diese ältere Gestalt zurück.

Es folgen dann drei Capitel über Gotama Buddhas Leben, Lehren und Orden. Hieran schließt sich eine Besprechung des Jainismus, welchen die heutigen Fachgelehrten gleich dem Buddhismus als eine Copie des älteren Bramanismus betrachten; die Schriften der Jainas, d. h. derjenigen, die an einen Jina oder „Sieger“ glauben, enthalten Lehren in Poesie und Prosa, sowie legendarische Erinnerungen an den Jina oder seine Vorgänger in früheren Weltaltern. Das sechste Capitel bringt die Geschichte des buddhistischen Königs Asoka (263—222 v. Chr.), der die buddhistische Tugendübung zum Gemeingut Aller zu machen suchte.

Das siebente Capitel über Christus und Christus bildet den würdigen Schluss des Werkes. Anklänge des „Dreiforb“ (Name der buddh. Paliliteratur) an Biblisches erweisen sich als zufällige, nicht als beabsichtigte Analogie; unsinnig ist die (von den Freimaurern u. s. w. versuchte) Vergleichung der Person Gotamas und des Herrn, der beiderseitigen Lehren sowie der Erfolge derselben. War der ursprüngliche Buddhismus selbst Atheismus, so machten die Schüler aus Gotama ihren Gott, und der neue Cult ist keineswegs fein: zeigt man doch als Reliquien Federn, Haare, Knochen von Thieren, die aus den vormenschlichen Existenzen Buddhas stammen sollen. Wohl kein System hat sich unfähiger erwiesen, den Polytheismus und überhaupt die religiösen Irrthümer zu überwinden, als eben der Buddhismus.

Und was die sittigenden Erfolge im engeren Sinne betrifft, so steht es womöglich noch schlimmer damit. Was schon der hl. Franz Xaver über die unaussprechliche Gemeinheit und Lasterhaftigkeit der Bonzen meldete, wird durch glaubwürdige Reisende und Kenner der Neuzeit nur bestätigt. Es ist nicht ungerecht, sagt der Engländer Dr. Gordon, eine Religion zu beurtheilen nach dem Verhalten der großen Menge derjenigen, welche ihre anerkannten Lehrer sind; das Bösen und Stehlen wird aber von diesen Priestern des Buddhismus allgemein und systematisch betrieben, und was Ausschweifung anbelangt, so steht es noch schlimmer aus. Und sein Landsmann Kellogg führt aus ebenso persönlich in Hindostan und Birma gesammelten Erfahrungen hinzu, daß er sich berechtigt halte, zu constatieren, daß nie ein riesigeres System von Betrug, Wahnwitz und Götzendienst durch irgend eine falsche Religion über die Menschheit gebracht wurde. Ein Unterschied zwischen ehemals und jetzt ist insofern da, als der Buddhismus, wo er mit der Civilisation in Berührung kommt, an Einfluß verliert. Ich konnte mich daher nicht genug wundern, als mir auf einer Reise von Suez nach Europa ein Schiffscapitain der Messageries maritimes einen buddhistischen Katechismus mit den Worten offerierte: Da lerne man eine Religion kennen, durch die alle Menschen selig würden, während im christlichen System wegen der Unmöglichkeiten, die es eben fordere (!), nach dem Zeugnis seiner tonangebenden Heiligen die immense Majorität der Menschen zur Hölle fahre!

Prag.

Universitätsprofessor Dr. August Rohling.

- 6) **Das Jubeljahr bei den alten Hebräern.** Ein kritisch-exegetischer Commentar zu Lev. 25, 8—55, verfaßt von Dr. Peter Schmalzl, Professor der Exegese am hiesiglichen Lyceum Eichstätt. IV und 110 S. 8°. Eichstätt. Brönner (Hornik). 1889.

Der Verfasser spricht zu bescheiden von seiner Arbeit, wenn er in der Einleitung bemerkt, dieselbe bezwecke nur, eine gründliche Untersuchung des betreffenden Bibelabschnittes anzuregen. Der Commentar verdient gewiß anerkennende Beachtung. Er behandelt die Bedeutung des „Jobel“, die Zeit der Feier des Jubeljahres, dessen feierliche Proclamierung durch den Posaunenschall und dessen Privilegien, und endlich dessen historische, theokratische und typische Bedeutung. Sehr genau werden die Gesetzesworte erörtert, gewissenhaft alle Schwierigkeiten vorgelegt und gelöst, und zwar mit gesundem, selbstständigen Urtheile. Man wird hie und da bei Einzelheiten anderer Meinung sein dürfen, immer jedoch wird man gestehen müssen, daß des Verfassers Ansicht gut begründet ist.

Dem Worte „Jobel“ gibt Schmalzl nicht die meist angenommene Bedeutung „Hall“, „Schall“, sondern die Bedeutung „Jubel“, „Freudenschall“. Sehr klar wird bewiesen, daß nicht das 49., sondern das 50. Jahr das Jubeljahr war und daß es mit dem 10. des 7. Monats begann. In der schwierigen Frage über die Zählung der Sabbath- und Jubeljahre entscheidet sich Schmalzl dahin, daß nach sieben Sabbathperioden (49 Jahre) das 50. Jahr als Jubel, und nicht etwa dieses 50., sondern das 51. Jahr als erstes der neuen Sabbathperiode gerechnet wurde. Auf Grund der sehr eingehenden Erörterung der Jubelprivilegien, nämlich des Unterbleibens des Säens und Erntens, der Rückkehr des wegen Armut verkauften Grundeigenthums an den ursprünglichen Besitzer, des Freiwerdens der leibeigenen Israeliten, wird die in der Schrift (z. B. Jesaias 61, 2) wohl begründete Typik des Jubeljahres schön dargelegt, zum Nutzen der Kanzelredner, welche die vom Verfasser entwickelten Vergleichen für ihre Vorträge sehr wohl werden verwerten können. Uns interessierte insbesondere die Lösung des in Betreff